

Der Weg des Pastors jüdischer Herkunft Gustav Oehlert aus Hannover vor, während und nach der NS-Zeit

Von Carsten Linden

In der NS-Zeit gab es in der Hannoverschen Landeskirche vier Pastoren, die jüdische Vorfahren hatten. Gustav Oehlert ist das Beispiel eines Menschen, dessen beruflichen Biografie in der NS-Zeit abgebrochen wurde, der gleichwohl – nicht unbeschadet – seit 1945 unbeirrt trotz äußerer Hemmungen seine Lebensplan als lutherischer Pastor in der Hannoverschen Landeskirche fortsetzte.

Der Beitrag soll zeigen, dass es den Versuch gab, ungeachtet der widrigen Umwelt Normalität zu leben. Hierbei soll deutlich werden, dass Oehlert einen starken Willen hatte, trotz Widrigkeiten an dem Beruf als Pastor festzuhalten und in diesem Leistung zu bringen. Der Beitrag untersucht das berufliche Leben des Pastors Gustav Oehlert. Er war lutherischer Pastor, galt aber in der NS-Zeit als Jude bzw. Nichtarier. Darauf bezieht sich die Historiografie. Sie reduziert sein Leben auf die NS-Zeit, fokussiert diese Phase als point of interest dieser Biografie.¹ In diesem Beitrag wird eine Person erkennbar, die trotz der ihr Leben begleitenden beruflichen und persönlichen Härten beharrlich den eigenen Weg verfolgte, den Weg als Pastor. Die Grundmethodik seines Lebensweges war der situativ passende Wille zu Leistung.

Gustav Oehlert (1893–1964)² stammte aus Hannover. Sein Vater war promoviert und als Übersetzer tätig.³ Seine Mutter hatte jüdische Vorfahren.⁴ Er wuchs zunächst in Hannover

1 Gustav Oehlert wurde zuletzt vor rund dreißig Jahren publizistisch gewürdigt. Vgl. Hans Christian BRANDY: Gustav Oehlert und Paul Leo. Zwei Pastoren jüdischer Herkunft in der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Hannovers, in: Heinrich GROSSE, Hans OTTE und Joachim PERELS (Hg.): Bewahren ohne Bekennen? Die hannoversche Landeskirche im Nationalsozialismus, Hannover 1996, S. 375–427; Hans Christian BRANDY: Gustav Oehlert und Paul Leo. Zwei Pastoren jüdischer Herkunft in der Ev.-luth. Landeskirche Hannovers, in: JbNdsKiG 93, 1995, S. 193–238. Zudem findet sich ein Kapitel in Gerhard LINDEMANN: »Typisch jüdisch«. Die Stellung der Ev.-Luth. Landeskirche Hannovers zu Antijudaismus, Judenfeindschaft und Antisemitismus 1919–1949, Berlin 1998. Explizit keine Beachtung fand Oehlert in Leif ROCKER: Der Umgang der Landeskirche Hannovers mit den »getauften Pfarrern« während der NS-Zeit. Examensarbeit zum Ersten theologischen Examen, Göttingen 2018.

2 Gustav Oehlert ist 21. Oktober 1893 in Hannover geboren und am 26. Juni 1965 in Frankfurt a. M. verstorben. Vgl. Philipp MEYER (Hg.): Die Pastoren der Landeskirchen Hannovers und Schaumburg-Lippes seit der Reformation. Bd. 2, Göttingen 1942, S. 313. Interview mit Bernd Oehlert vom 28. Mai 2023.

3 Dr. phil. Friedrich Gustav Oehlert. Adreßbuch der Stadt Hannover, Hannover 1899, S. 918. Interview mit Bernd Oehlert vom 28.5.2023.

4 Florentine Oehlert, geb. Rosenthal. Interview mit Bernd Oehlert vom 28. Mai 2023.



Abb. 1: Gustav Oehlert mit Eltern und Geschwistern (v. l. n. r.: Hans Oehlert, Bertha Oehlert, Florentine Oehlert, Luise Oehlert, Friedrich Gustav Oehlert, Gustav Oehlert), 1905 [PA Bernd Oehlert]

und Afferde bei Hameln auf.⁵ 1899 verzog Oehlert nach Frankfurt am Main.⁶ Er wurde in einem evangelischem Schülerbibelkreis am Frankfurter Lessinggymnasium für die Geschichten der Bibel begeistert.⁷ Nach dem Abitur studierte er evangelische Theologie in Tübingen.⁸ Im Ersten Weltkrieg leistete er fast vier Jahre Kriegsdienst.⁹ Sein Studium schloss er Anfang der 1920er-Jahre in Marburg ab.¹⁰ Das erste Jahr seines Vikariats leistete er am Pädagogium der Herrnhuter Brüdergemeinde im schlesischen Niesky ab.¹¹ 1923

5 PA Bernd Oehlert, [Anneliese Oehlert]: Kurzer Lebenslauf von Pastor i. R. Gustav Oehlert [undatiert].

6 Ebd.

7 PA Bernd Oehlert, Abschiedspredigt in Lemförde vom 6. Juli 1958.

8 PA Bernd Oehlert, [Anneliese Oehlert]: Kurzer Lebenslauf von Pastor i. R. Gustav Oehlert [undatiert].

9 Zuletzt war er Offizier. PA Bernd Oehlert, Todesanzeige Gustav Oehlert und [Anneliese Oehlert]: Kurzer Lebenslauf von Pastor i. R. Gustav Oehlert [undatiert].

10 PA Bernd Oehlert, [Anneliese Oehlert]: Kurzer Lebenslauf von Pastor i. R. Gustav Oehlert [undatiert].

11 Ebd.



Abb. 2: Kirche und Pfarrhaus in Banja Luka, Postkarte, ca. 1922 [PA Bernd Oehlert]

heiratete er in Marburg.¹² Das zweite Jahr seines Vikariats leistete er in Semlin, Königreich Jugoslawien, ab.¹³ Das Vikariat in Jugoslawien erhielt er wohl über die Evangelische Landeskirche in Hessen-Kassel.¹⁴

Auch seine erste Pfarrstelle fand er zum 1. Oktober 1923 bei der heute nicht mehr existierenden deutschen Minderheit in Jugoslawien,¹⁵ nämlich in Banja-Luka.¹⁶ Dort lebte er

¹² Ebd.

¹³ Ebd. Vgl. auch BRANDY: Oehlert (wie Anm. 1), S. 376.

¹⁴ Das schließe ich daraus, dass ein höherer Geistlicher im Jahr 1935 den erfolglosen Versuch unternahm, Gustav Oehlert wieder bei der Jugoslawischen evangelischen Kirche unterzubringen. PA Bernd Oehlert, Generalsuperintendent i. R. D. Carl Fuchs an den Bischof der Deutschen Evangelischen Kirche im Königreich Jugoslawien Philipp Popp. Die gute Beziehung beider spiegelt auch die finale Grußformel eines Schreibens von Carl Fuchs an Gustav Oehlert vom 3. Oktober 1935 wider: *Mit sehr herzlichem Gruß* (PA Bernd Oehlert).

¹⁵ »Obwohl die deutsche Minderheit zwischen den Weltkriegen neben der albanischen die größte im Königreich der Südslawen gewesen war, verschwand sie nach 1945 fast vollständig.« Bernd ROBIONEK: Hybride Identitäten in der Emigration. »Volksdeutsche« und die jugoslawische Staatssicherheit, in: Stefan LEHR (Hg.): Unter Beobachtung. Vertriebenenverbände im Blick der Sozialistischen Sicherheitsdienste. Under Surveillance. The monitoring of expellee organisations by the socialist Security services, in: JKGE 3, 2022, S. 229.

¹⁶ Vgl. MEYER: Pastoren (wie Anm. 2), S. 313. Damals befanden sich Semlin und Banja Luka im Königreich Jugoslawien: Zemun, deutsch Semlin, bei Belgrad und Banja Luka ca. 600 km westlich von Belgrad im heutigen Bosnien und Herzegowina. Zu Oehlerts Berufung PA Bernd Oehlert, Berufungsbrief von Herrn Pfarrer Gustav Oehlert vom 1. Oktober 1923 und das Dokument *Die autonomen evangelischen Westgemeinden im Kreise Banjaluka und des Kreises Bihac*.

mit seiner Frau und der dort geborenen Tochter, während Drillinge das Säuglingsalter nicht überlebten.¹⁷ Wegen des Klimas verzog die Familie 1926 nach Rinteln und Oehlert wurde Pfarrer der Evangelischen Landeskirche in Hessen-Kassel.¹⁸

Über das folgende Jahrzehnt liegen kaum Nachrichten zu seiner Tätigkeit als Pastor vor. Seine engere Familie wuchs auf fünf Personen an: Er selbst, seine Frau Dora (3.2.1899–5.12.1966 Frankfurt a. M.), die Kinder Anneliese (5.9.1924 in Banja Luka, Jugoslawien – 9.2.2015 Frankfurt a. M.), Hans Edgar (28.4.1928 Rinteln – 3.1.1993 Mühlheim a. d. Ruhr) und Martin (1930 Rinteln – 8.6.1957 Lemförde).

Das Jahr 1933 brachte in Deutschland über die staatlich-politischen Änderungen hinaus eine größere öffentliche Akzeptanz von judenfeindlicher Gesinnung mit sich. Das fand Ausdruck in dem »Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums« vom 7. April 1933, dessen Ausführungsbestimmungen Anfang Mai 1933 rechtskräftig wurden. Oehlert war von dem Gesetz nicht betroffen, da es nur für Staatsangestellte und Beamte galt. Dass Gustav Oehlert, dessen Mutter jüdischer Herkunft war, an seinem Arbeitsort Rinteln von antijüdischer Stimmung behindert wurde, ist nicht erkennbar. Er scheint vielmehr ein konventionell-gediegenes Pastorenleben geführt zu haben. Im pastoralen Alltag fiel seine tüchtige Kinder- und Jugendarbeit auf.¹⁹ Vielleicht war es die abgelegene Lage von Rinteln, die aktuell öffentlich Wirksames wie Judenfeindlichkeit nur abgeschwächt abgebildet haben mag, oder sein Status als Pastor schützte ihn.

Schon 1934 hatte sich Oehlerts Arbeitgeber verändert, indem sich seine Landeskirche Hessen-Kassel mit der kleinen Evangelischen Landeskirche in Waldeck zur Evangelischen Landeskirche von Kurhessen-Waldeck zusammengeschlossen hatte. Im Juni 1937 änderte sich sein Arbeitgeber erneut. Die bis dahin zur Evangelischen Landeskirche von Kurhessen-Waldeck gehörende Ephorie Grafschaft Schaumburg wechselte mit allen Pfarrochien und Pastoren in die Hannoversche Landeskirche.²⁰

Über Oehlert war in Rinteln bekannt, dass Oehlert Frontsoldat gewesen war.²¹ Er war anschließend 1919 als Soldat im Freikorps Ritter von Epp in München an der militärischen Niederschlagung der Münchner Räterepublik zwischen dem 30. April und dem 8. Mai 1919

17 Interview mit Bernd Oehlert vom 28. Mai 2023.

18 Ein anderes Motiv für den Rückzug nach Hessen findet sich bei BRANDY: Oehlert (wie Anm. 1), S. 376.

19 Vgl. Anneliese OEHLERT: Persönlicher Erinnerungen, in: 750 Jahre St.Nikolai-Kirche Rinteln 1238–1988, Rinteln 1988, S. 73–74. Gustav Oehlert verfolgte eine Kinderarbeit, die zugewandt und engagiert war, aber noch nicht die seit dem frühen 20. Jahrhundert aufkommende Pluralisierung kirchlicher Jugendarbeit in Form mehr oder weniger autonomer, selbstorganisierter Kinder- und Jugendgruppen widerspiegelte. Er blieb vielmehr bei der konventionell-gediegenen Form: »Die verfaßte Kirche aber sah im 19. Jahrhundert ihre Wirksamkeit an der Jugend [in der] Teilnahme der Kinder am Hauptgottesdienst und an der »Kinderlehre«, danach die Konfirmation [...]«. Heinz BRUNOTTE: Die verfasste Kirche und ihre Jugend, in: Freiheit und Bindung. Beiträge zur Situation der evangelischen Jugendarbeit in Deutschland, München 1963, S. 96.

20 Vgl. Kirchliches Amtsblatt für die Evangelisch-lutherische Landeskirche Hannovers vom 12. Juni 1837, S. 85–95.

21 Vgl. Kurt KLAUS: Rinteln unterm Hakenkreuz, Rinteln 1989, S. 87.

beteiligt gewesen und dabei schwer verwundet worden.²² Diese Punkte seiner Biografie waren geeignet, soziale Achtung zu generieren.²³ Über seine berufliche Tätigkeit hinaus weist seine familiäre Situation darauf hin, dass er sozial eingebunden war. Seine drei Kinder waren schulpflichtig. Allein dies brachte eine Fülle an Sozialkontakten und damit soziale Einbindung mit sich, was naturgemäß sein Umfeld hemmte, das seit 1933 allgemein akzeptierte ablehnende Verhalten gegen Juden bei Oehlert aktiv werden zu lassen.²⁴

Tatsächlich veränderte der 9. November 1938 alles.²⁵ Sein öffentliches Ansehen war nicht mehr das eines Pastors, sondern er wurde nun als Nichtarier erkannt und sollte erst Jahre später wieder in die alte Rolle zurückkehren können.

Die Wirren seit 1938 kamen nicht aus seiner Kirchengemeinde oder der örtlichen NS-Prominenz sondern von seinem Arbeitgeber; der Grund für die Versetzung von Gustav Oehlert in den Ruhestand²⁶ im Jahr 1939 war die Ausrichtung seines Arbeitgebers, der Hannoverschen Landeskirche, auf den Staat.²⁷ Äußerer Anlass war 1939 eine Mitteilung der sehr staatsnahen Leitung der Deutschen Evangelischen Kirche, genauer deren Verwaltung, der Reichskirchenkanzlei, die monierte, dass der Pastor Gustav Oehlert *als Nichtarier Konfirmandenunterricht erteilt*.²⁸

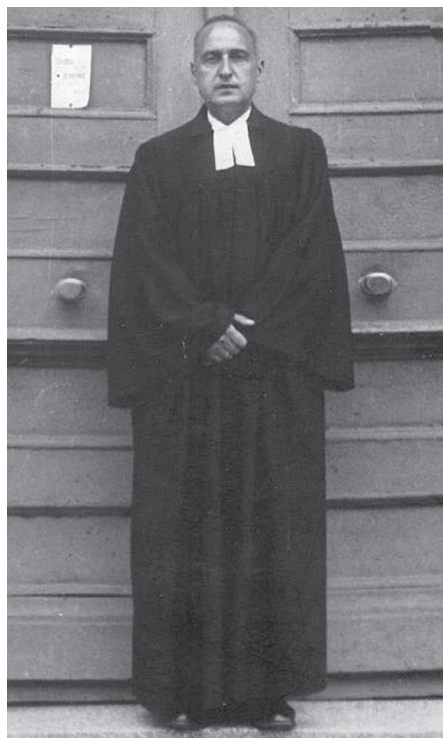


Abb. 3: Gustav Oehlert, Abschied aus Rinteln, 1939 [PA Bernd Oehlert]

22 Vgl. LINDEMANN: Stellung (wie Anm. 1), S. 584.

23 Oehlert selbst nannte diese Punkte explizit als bedeutsam für seine soziale Achtung in Rinteln. Vgl. LINDEMANN: Stellung (wie Anm. 1), S. 582.

24 Vgl. Lindemann, der feststellte, dass Oehlert bis zur 11. November 1938 »anscheinend noch fast gar keine Probleme hatte«. LINDEMANN: Stellung (wie Anm. 1), S. 529.

25 Vgl. BRANDY: Oehlert (wie Anm. 1), S. 378.

26 Die kirchenamtliche Bezeichnung war »einstweiliger Ruhestand«. Daneben findet sich auch »Wartestand«, so etwa bei Oehlert selbst. LkAH, S 01, H II Nr. 923: Nachlass Gustav Oehlert, Bericht von Gustav Oehlert über seinen Lebensweg seit seiner Versetzung in den Wartestand im Juni 1939 vom 15. Januar 1964.

27 Dass die evangelisch-lutherischen Landeskirchen dazu neigen, sich auf Herrschaft bzw. Staat auszurichten, ist eine Binsenweisheit. Vgl. z. B. Matthäus 22,21; Römer 13,1; Martin LUTHER: Von weltlicher Obrigkeit, wie weit man ihr Gehorsam schuldig sei, März 1523.

28 Landeskirchliches Archiv Hannover [= LkAH], EZA 1/1321: Sog. nichtarische Pfarrer und Theologiestudenten, Kirchenvorstand Rinteln an das Landeskirchenamt Hannover vom 6. März 1939.

In der Folge ergab sich ein Briefverkehr verschiedener Stellen, der zeigt, dass Oehlert bis dato mit keinerlei staatlichen oder NS-Stellen Probleme gehabt hatte, vom Kirchenvorstand explizit getragen wurde und es zum besonders in den Blick geratenen Konfirmandenunterricht nur zu berichten gab, *daß Pastor Oehlert bisher keinerlei Schwierigkeiten bei der Erteilung des Konfirmandenunterrichts erwachsen sind*.²⁹ Sowohl aus der Kirchengemeinde als auch aus der Nachbargemeinde seien Kinder gerade wegen Pastor Oehlert bei ihm im Konfirmandenunterricht.³⁰

Aus dem Briefverkehr ergibt sich, dass die Reichskirchenkanzlei der Deutschen Evangelischen Kirche an einem Ausscheiden Oehlerts aus dem Dienst interessiert war, das Hannoversche Landeskirchenamt, der Superintendent und die Laien der Kirchengemeinde Rinteln zunächst nicht. Der Vorgang war in der Schwebe.

Der entscheidende Impuls, der zum vorläufigen Abbruch von Oehlerts Laufbahn als Pastor führen sollte, kam aus der kirchlichen Gesetzgebung. Am 6. März 1937 hatte die Landeskirche eine Norm, welche auf die Entlassung der vier Pastoren mit jüdischen Vorfahren gerichtet war, in Kraft gesetzt, die allerdings allgemeiner formuliert war. Sie ermöglichte es, *Pastoren in den einstweiligen Ruhestand zu versetzen, wenn sich in ihren Gemeinden Konflikte ergaben, die ein dortiges Verbleiben verboten und gleichgelagerte Schwierigkeiten auch in anderen Gemeinden zu erwarten waren*.³¹ Gerichtet war diese Norm auf einen Personenkreis im Promillebereich: Nur vier der gut tausend Pastoren der Landeskirche hatten jüdische Vorfahren.³² Dies erklärt wohl, warum alle vier zwischen 1937 und 1939 diskret, d. h. ohne dass Weiterungen entstanden, aus dem Dienst entfernt werden konnten. Zur Entfernung musste allerdings nach dieser Norm zuvor Ärger entstanden sein. Das war ein Kriterium zur Anwendung der Norm.

Der erste sogenannte nichtarische Pastor, der mittels dieser Norm schon Ende 1937 in den Ruhestand versetzt wurde, war der Göttinger Pastor Bruno Benfey. Tatsächlich hatte es in den Jahren zuvor wiederholt Unmutsäußerungen aus seiner Kirchengemeinde und Aktionen staatlicher Stellen wegen seiner nichtarischen Abstammung gegen ihn gegeben.

Als zweiter kam Anfang 1938 der in Osnabrück tätige Paul Leo in den Fokus des Landeskirchenamts. Er hatte zwar das konkrete Wirkungsfeld seiner Sonderseelsorgestelle³³, welche eine Kumulation aus etwa 15 staatlichen oder staatlich finanzierten Teilstellen gewesen

29 LkAH, EZA 1/1321: Sog. nichtarische Pfarrer und Theologiestudenten, Landeskirchenamt Hannover an den Reichskirchenminister vom 24. März 1939. Aus diesem Schreiben geht auch hervor, dass der Superintendent Oehlerts mit dessen Arbeit zufrieden war und vom Vorgehen gegen Oehlert abriet.

30 Je zwei Kinder aus der Kirchengemeinde Exter und aus dem anderen Seelsorgebezirk vom Oehlerts Kirchengemeinde Rinteln. LkAH, EZA 1/1321: Sog. nichtarische Pfarrer und Theologiestudenten, vgl. Kirchenvorstand Rinteln an das Landeskirchenamt Hannover vom 6. März 1939, .

31 Gerhard LINDEMANN: Wie behandelte die hannoversche Landeskirche Christinnen und Christen jüdischer Herkunft?, in: Ausgepackt. Mitteilungen aus dem Landeskirchlichen Archiv Hannover 2, November 2003, S. 21.

32 Im Juli 1933 gab es in der Hannoverschen Landeskirche »etwa 1050 Pastoren«. Eberhard KLÜGEL: Die lutherische Landeskirche Hannovers und ihr Bischof 1933–1945, Berlin 1964, S. 81. LINDEMANN: Landeskirche (wie Anm. 31), S. 344.

33 Heutige Bezeichnung. Der damalige kirchenrechtliche Terminus war »Anstaltsseelsorger«.

war,³⁴ bis 1935 verloren, aber aktuellen Ärger gab es 1938 eigentlich nicht.³⁵ Zudem stellte sich der Kirchenvorstand geschlossen hinter ihn, so dass die Voraussetzung, dass Ärger vorhanden sein müsse, zumindest nicht eindeutig vorlag. Es gab einen sehr langen Prozess des Überredens und Überzeugens seitens des Landeskirchenamts, der schließlich in dem Kompromiss endete, dass Leo noch seinen aktuellen Konfirmandenjahrgang am 18. April 1938 konfirmieren durfte und dann noch Zeit erhielt, seine Dienstwohnung zu räumen, so dass er formell erst zum 1. August 1938 in den Ruhestand trat.³⁶

Sowohl Bruno Benfey als auch Paul Leo wurden im Zuge des Progroms am und nach dem 9. November 1938 inhaftiert und in das Konzentrationslager Buchenwald verbracht. Waren die Zurruhesetzungen von Benfey und Leo noch ohne öffentliche Aufmerksamkeit vonstatten gegangen, geriet Oehlert deshalb in den Sog solcher Aufmerksamkeit. Diese Öffentlichkeit entstand, weil Leos Inhaftierung in der Zeitschrift »Das schwarze Korps« thematisiert wurde.³⁷ Dieser Artikel hob darauf ab, dass dem Häftling Paul Leo seine Ruhestandsgehalt korrekt im Lager ausgezahlt werde. Das wiederum fasste der Leiter bei der Finanzabteilung der Hannoverschen Landeskirche als Kritik an der von ihm verantworteten Praxis auf.³⁸ Abgesehen davon, dass Paul Leo sein Ruhestandsgehalt ab Februar 1939 nicht mehr ausgezahlt wurde,³⁹ versuchte das aufgeschreckte Landeskirchenamt erfolgreich, nun auch die beiden verbliebenen Pastoren mit jüdischen Vorfahren dazu zu bringen, der Versetzung in den vorläufigen Ruhestand zuzustimmen.⁴⁰ Gustav Oehlert willigte schließlich in seine Zurruhesetzung ein und trat zum 1. Juni 1939 in den vorläufigen Ruhestand.⁴¹ Das

34 So hielt er beispielsweise wöchentlich Konfirmandenunterricht für Gehörlose (damalige Bezeichnung »Taubstumme«) in der Taubstummenlehranstalt oder monatliche Gottesdienste in einem Gefängnis. Er erhielt seine Bezahlung für seine Dienst also beim Gefängnis direkt bzw. bei der Taubstummenlehranstalt als Zwischenträger indirekt von der preußischen Provinz Hannover, mithin vom Staat.

35 Zwei Punkte wurden vom Landeskirchenamt zwar als solche angeführt, waren jedoch wohl ohne Gewicht. Pau Leo hatte mit der Baugenehmigung für eine neue Kirche gerechnet, die im schlicht verweigert wurde. Für den Bau der Kirche hatte er Spenden gesammelt und das nicht dem Finanzamt offengelegt. Die Spenden wurden einfach beschlagnahmt. Dass es in der Breite von Kirchengemeinde oder Öffentlichkeit Ärger gab oder diese Vorgänge überhaupt bekannt waren, ist nicht erkennbar.

36 Vgl. Carsten LINDEN und Craig NESSAN: Paul Leo: lutherischer Pastor mit jüdischen Wurzeln, Nordhausen 2019, S. 27.

37 Vgl. Jud Leo vereinnahmt Kirchensteuer, in: Das Schwarze Korps. Zeitschrift der SS, 22. Januar 1939.

38 Dem Leiter der Finanzabteilung beim Landeskirchenamt wurde durch diesen Artikel überhaupt erst bekannt, dass Paul Leo inhaftiert war. Vgl. BRANDY: Oehlert (wie Anm. 1), S. 378. Er agierte fortan gegen die beiden letzten verbliebenen Pastoren mit jüdischen Vorfahren, sei es aus Vorsicht, um ähnliche öffentliche Weiterungen zu vermeiden, sei es schlicht, um sich als linientreu darzustellen.

39 Vgl. BRANDY: Oehlert (wie Anm. 1), S. 378.

40 Mitte 1939 wurde vom Landeskirchenamt versucht, die mittlerweile isolierten Pastoren, die der Kirchenpartei Deutsche Christen angehört hatten, wieder einzubinden. Lindemann führt zum Motiv des Landeskirchenamts, die verbliebenen Pastoren mit jüdischen Vorfahren Mitte 1939 in den Ruhestand zu versetzen, die These ein, »daß die Ruhestandsversetzung der Pfarrer jüdischer Herkunft [...] gerade zu dem Zeitpunkt erfolgte, als [der Kirchenminister den Landesbischof] dringend bat, seinen Beitrag zu dieser »Befriedung« zu leisten.« LINDEMANN: Stellung (wie Anm. 1), S. 270.

41 Vgl. »Bei den 1939 zur Ruhe gesetzten, »halbjüdischen« Pfarrern Rudolf Gurland (Meine bei Gifhorn) und Gustav Oehlert (Rinteln) unterblieb der Versuch, zu prüfen, ob ihre Weiterbeschäftigung tatsächlich auf massivsten staatlichen Widerstand gestoßen wäre.« LINDEMANN: Landeskirche (wie

Landeskirchenamt räumte sogleich ein, dass *Oehlerts Entschluß, sich pensionieren zu lassen, nicht dessen eigenem Antrieb entsprungen war*⁴² und ermutigte ihn, auszuwandern und im Ausland als Pastor zu arbeiten.⁴³

Für Oehlert folgten nun finanziell dürftige Jahre, da er lediglich das bis dahin erdiente Ruhestandsgehalt bekam.⁴⁴ Er verlegte im August 1939 mit seiner Familie seinen Wohnsitz wieder nach Frankfurt,⁴⁵ das er, obschon in Hannover geboren, als seine Heimatstadt betrachtete. Dort suchte und fand er umgehend Kontakte. Beruflich kam er bei dem bekannten Professor und Pastor Paul Martin Rade (4.4.1857 – 9.4.1940 in Frankfurt am Main) unter und ordnete dessen Archiv.⁴⁶ Eine eigentlich pastorale Tätigkeit war dies nicht und nach dem Tod von Rade fing die Suche nach einer Beschäftigung wieder an. Er hatte parallel zu seiner Tätigkeit für Rade Kontakte zu dem wenige hundert Meter von seiner Wohnung entfernten Diakonissenhaus geknüpft,⁴⁷ konnte nun dort beruflich unterkommen und wieder pastoral tätig werden, indem er Predigtdienste übernahm und Beerdigungen durchführte.⁴⁸ Da die Diakonissen der Landeskirche Kurhessen-Waldeck zwar angebunden, als eigene Körperschaft im täglichen Geschehen aber autonom waren, wurde über seinen Status als

Anm. 31), S. 21. In älterer Literatur liest man, »daß beide Amtsbrüder ganz selbstverständlich ihre Person in den Hintergrund gestellt haben und sich allein durch die Rücksicht haben leiten lassen, daß durch ihr weiteres Verbleiben im Amt künftig ihren Gemeinden und der Landeskirche Schwierigkeiten entstehen könnten.« KLÜGEL: Landeskirche (wie Anm. 32), S. 495. Die noch in Resten bestehende Bekennenden Kirche äußerte sich zu Gustav Oehlert nicht. Es findet sich aber eine zeitnahe allgemeine Einlassung: *Gewiss hat die evangelische Kirche in erster Linie die Aufgabe, dem deutschen Menschen die Offenbarung Gottes in Jesus Christus zu verkündigen. Aber angesichts der Tatsache, dass deutsch-christliche Kirchenregierungen nichtarische Christen aus ihren Kirchen ausgeschlossen haben, muss nachdrücklich betont werden, dass solche Massnahmen vor Schrift und Bekenntnis nicht verantwortet werden können.* Einspruch der Hannoverschen Pfarrbruderschaft gegen das »Wort der Kirchenregierung an die Landeskirche« vom 23. Juni 1939, in: Karl-Friedrich OPPERMAN (Hg.): »Zu brüderlichem Gespräch vereinigt«. Die Rundschreiben der Bekenntnisgemeinschaft der ev.-luth. Landeskirche Hannovers 1933–1944. Bd. 1, Hannover 2013, S. 1483.

42 LINDEMANN: Stellung (wie Anm. 1), S. 586.

43 Vgl. LINDEMANN: Stellung (wie Anm. 1), S. 586.

44 Nach 1945 wurde die Versetzung in den vorläufigen Ruhestand vom Landeskirchenamt rückgängig gemacht und ihm der Differenzbetrag von den regulären Bezügen eines Pastores und seinem Ruhestandsgehalt der Jahre 1939–1945 nachgezahlt. Interview mit Bernd Oehlert vom 28. Mai 2023.

45 Die Möglichkeit für nichtarische Pastoren auszuwandern, wurde damals von verschiedenen Hilfsstellen vermittelt und auch Oehlert hatte entsprechende Kontakte. Vgl. Maria von der HEYDT: Möglichkeiten und Grenzen der Auswanderung von »jüdischen Mischlingen« 1938–1941, in: Susanne HEIM, Beate MEYER und Francis R. NICOSIA (Hg.): »Wer bleibt, opfert seine Jahre, vielleicht sein Leben«. Deutsche Juden 1938–1941 (Hamburger Beiträge zur Geschichte der deutschen Juden 37), Göttingen 2010, S. 87.

46 LkAH, S 01, H II Nr. 923: Nachlass Gustav Oehlert, Bericht von Gustav Oehlert über seinen Lebensweg seit seiner Versetzung in den Wartestand im Juni 1939 vom 15. Januar 1964.

47 PA Bernd Oehlert, Gustav Oehlert an Verwandte [1963].

48 »Mitarbeit in der Seelsorge, in Krankenhaus und Altersheim« des Diakonissenhauses, in: [o. V.]: Blätter aus dem Diakonissenhaus Frankfurt a. Main Juli/September 1965, S. 29. PA Bernd Oehlert, [Anne-liese Oehlert]: Kurzer Lebenslauf von Pastor i. R. Gustav Oehlert [undatiert].

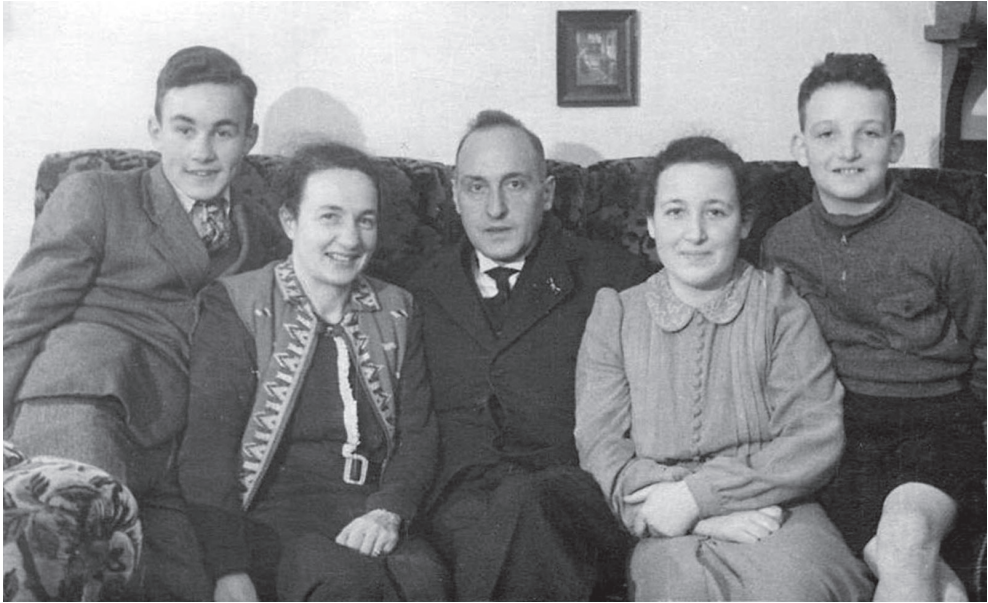


Abb. 4: Familienfoto, Frankfurt a. M., 1943 (v. l. n. r.: Hans Edgar Oehlert, Dora Oehlert, geb. Rosenthal, Gustav Oehlert, Anneliese Oehlert, Martin Oehlert) [PA Bernd Oehlert]

Nichtarier hinweggesehen.⁴⁹ »Pfarrer Gustav Oehlert, als unter den Arierparagrafen fallend von der Hannoverschen Kirche in den Wartestand versetzt, nahm inoffiziell seelsorgerische Aufgaben wahr.«⁵⁰ Seine Tätigkeit übte er zwar diskret, aber keineswegs geheim aus, und so folgte irgendwann öffentlich geäußelter Unmut des Frankfurter leitenden Pfarrers Alfred Trommershausen (1879–1942).⁵¹ In der Folge hielt Oehlert weiterhin Gottesdienste für die Diakonissinnen. Die Leitung der von Angehörigen der Verstorbenen besuchten, mithin öffentlichen Begräbnisse hingegen unterließ er seit 1942.

Weil die Schwestern infolge der Teilerstörung ihres Gebäudes bei einem Luftangriff außerhalb Frankfurts einen neuen Platz fanden, war für Oehlert sein Betätigungsfeld wieder weggefallen. Pro Forma kündigte er selbst zum 1. April 1944 und zog mit seiner Familie nach Bischoffen bei Marburg um, weil seine Frau dort Aussicht auf eine Stelle hatte. Er

49 Oehlert selbst erinnerte sich später der Mitteilung des Justizars des Diakonissenanstalt: *Innerhalb der Diakonissenanstalt gelten nicht die strengen Gesetze des Staates betreffs der Rasse*. LkAH, S 01, H II Nr. 923: Nachlass Gustav Oehlert, Bericht von Gustav Oehlert über seinen Lebensweg seit seiner Versetzung in den Wartestand im Juni 1939 vom 15. Januar 1964.

50 Jürgen TELSCHOW: Ringen um den rechten Weg. Die evangelische Kirche in Frankfurt am Main zwischen 1933 und 1945 (Quellen und Studien zur hessischen Kirchengeschichte 24) Darmstadt 2013, S. 144.

51 LkAH, S 01, H II Nr. 923: Nachlass Gustav Oehlert, Bericht von Gustav Oehlert über seinen Lebensweg seit seiner Versetzung in den Wartestand im Juni 1939 vom 15. Januar 1964.

selbst konnte wieder kirchlich unterkommen und nahm *im Privatvertrag*⁵² für den örtlichen Superintendenten Aufgaben wahr: *Bis zum Zusammenbruch habe ich so Sonntag für Sonntag unangefochten Gottes Wort verkünden dürfen.*⁵³ Es handelte sich hierbei um *Vertretungsdienste im Kreis Marburg*⁵⁴ für ortsabwesende Pastoren. Er durfte 1945 sogar eine Konfirmation in der Kirche in Lohra leiten, wobei er zuvor für den Konfirmandenunterricht verantwortlich gewesen war. Nach dem Zeitaufwand scheint es sich um eine volle Pfarrstelle gehandelt zu haben, die lediglich öffentlich nicht als solche deklariert wurde.⁵⁵

Mit dem Ende des Kriegs ging Oehlert davon aus, dass der Grund für seine Zurruehesetzung seine Bedeutung verloren habe. Er erinnerte sich, dass er mit der Umpfarrung seiner Rintelner Kirchengemeinde von der Landeskirche Kurhessen-Waldeck nach Hannover im Jahr 1937 das Versprechen verbunden gewesen sei, dass er jederzeit wieder in den Dienst der Landesskirche Kurhessen-Waldeck eintreten könne.⁵⁶ Diese Option versuchte er schon im Juli 1945 wahrzunehmen, erhielt jedoch eine Absage.⁵⁷ Dann wandte er sich schriftlich an den Landesbischof der Hannoverschen Landeskirche, der ihm umgehend die Einstellung auf eine freie Stelle zusagte.⁵⁸ Oehlert erhielt *die erledigte Pfarre in Lemförde*⁵⁹.

Lemförde war eine Landstadt mit etwa 3000 Einwohnern. Die Stadt war unmittelbar von mehreren Dörfern umgeben, die trotz politischer Selbstverwaltung gemeinsam mit der Stadt Lemförde zu derselben Kirchengemeinde gehörten. 1945 waren viele Evakuierte aus

52 Ebd.

53 Ebd.

54 PA Bernd Oehlert, [Anneliese Oehlert]: Kurzer Lebenslauf von Pastor i. R. Gustav Oehlert [undatiert].

55 LkAH, S 01, H II Nr. 923: Nachlass Gustav Oehlert, Bericht von Gustav Oehlert über seinen Lebensweg seit seiner Versetzung in den Wartestand im Juni 1939 vom 15. Januar 1964. In dem Antwortschreiben auf Oehlerts Kündigung von 1944 findet sich der Satz: *Ich freue mich, dass Sie nun wieder in ein neues Pfarramt eintreten können.* PA Bernd Oehlert, Heinrich Karl Heldmann für die Leitung der Diankonissenanstalt Frankfurt a. M. an Gustav Oehlert vom 2. April 1944.

56 *Der Status der ehemaligen Grafschaft Schaumburger Pfarrer garantierte uns ja jederzeit eine Wiedereinstellung in Hessen-Kassel.* LkAH, S 01, H II Nr. 923: Nachlass Gustav Oehlert, Bericht von Gustav Oehlert über seinen Lebensweg seit seiner Versetzung in den Wartestand im Juni 1939 vom 15. Januar 1964. Dem folgt LINDEMANN: Stellung (wie Anm. 1), S. 791. Im Vertrag der Landeskirche von Kurhessen-Waldeck und der Ev.-Luth. Landeskirche Hannovers von 1937 findet sich dazu allerdings nichts. Vgl. Kirchliches Amtsblatt für die Evangelisch-lutherische Landeskirche Hannovers vom 12. Juni 1837, S. 85–95.

57 Dieser Absage ist nicht zu entnehmen, dass Oehlert einen Rechtsanspruch auf Wiedereinstellung hatte. PA Bernd Oehlert, Landeskirchenamt der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck, Neubauer an Gustav Oehlert vom 28. Juli 1945.

58 LkAH, S 01, H II Nr. 923: Nachlass Gustav Oehlert, Bericht von Gustav Oehlert über seinen Lebensweg seit seiner Versetzung in den Wartestand im Juni 1939 vom 15. Januar 1964. Vielleicht hatte sich Oehlert an den Landesbischof, nicht also and das Landeskirchenamt, gewandt, da dieser im Zuge von Oehlerts Zurruehesetzung 1939 geäußert hatte, dass Oehlerts Verwendung im Kirchendienst lediglich »im Augenblick« unmöglich sei. Vgl. LINDEMANN: Stellung (wie Anm. 1), S. 586, bes. die Problematisierung in Anm. 1757.

59 PA Bernd Oehlert, Bestallungsurkunde, unterzeichnet von Landesbischof August Marahrens, 24. September 1945. Dass sich Oehlert die Stelle nicht selbst aussuchte, liest man in seiner Abschiedspredigt: *Ich habe mir ja auch vor 13 Jahren Lemförde nicht ausgesucht, sondern bin einfach hierher ernannt worden.* PA Bernd Oehlert, Abschiedspredigt vom 6. Juli 1958

zuvor luftbedrohten Städten (Osnabrück, Ruhrgebiet) auf dem Gebiet der Kirchengemeinde ansässig. Infolge der Rückwanderung dieser Personen in den kommenden Jahren und der Zuwanderung von Vertriebenen aus den Ostgebieten änderte sich die Sozialstruktur in den Jahren bis 1949 ständig. Beispielsweise waren in den ersten Jahren mehr als die 40 % Schulanfänger keine geborenen Lemförder.⁶⁰

Oehlert trat seine Stelle schon August 1945 an und war von Anfang an umtriebig, was sich etwa daran ablesen lässt, dass er die Bewohner der umliegenden Dörfer in ihren Bauernhäusern aufsuchte.⁶¹ Zudem setzte er anfangs monatliche Sitzungen des Vorstands der Kirchengemeinde an, was sich bis 1950 sukzessive auf zwei Sitzungen im Jahr verringerte. Exemplarisch seien aus dem Wirken des Pastors Gustav Oehlert einige Vorgänge angerissen, die sein berufliches Leben von 1945 bis zu seinem Ruhestand 1958 erkennbar machen.

Die erste Kirchenvorstandssitzung leitete Oehlert am 17. Oktober 1945. Er machte deutlich, dass nun wieder das kriegsbedingt reduzierte Gemeindeleben von einem aktiven Pastor begleitet werde. Den sonntäglichen Gottesdienst setzte er auf 10 Uhr fest und auch zu den Konfirmanden hatte er eine klare Vorstellung: *Die Konfirmanden sollen fortan vorne in der Kirche im Angesicht der Gemeinde sitzen.*⁶² Das besondere Bemühen um die Konfirmanden sollte seine Tätigkeit in Lemförde bis zu seinem Ruhestand 1959 kennzeichnen.⁶³

Bald darauf stand die Reaktivierung der Lemförder Schule an.⁶⁴ Als Vorspiel dazu hatte Oehlert sich schon seit seinem Amtsantritt um die Schüler gekümmert,⁶⁵ und zu Ostern 1946 wurde die Schule wieder in Betrieb genommen.⁶⁶

Im Vorfeld der Wiederaufnahme des Schulbetriebs hieß es bei der Vorstandssitzung vom 23. Februar 1946: *Der KV beschliesst, für die Bekenntnisschule bei den Eltern der schulpflichtigen Kinder persönlich durch Unterschrift zu werben.*⁶⁷ Dahinter stand, dass das bis dahin weit überwiegend von den Kirchen dominierte Feld der Grundschulerausbildung mit dem Artikel 146 der Verfassung von 1919 eigentlich abgeschafft worden war: *Auf einer für alle gemeinsamen*

60 Vgl. die Zahlenangaben zu den Schulanfängern der Nachkriegszeit in Martin SCHÜTZ: Die Volksschule Lemförde unter dem Nationalsozialismus und in den Nachkriegsjahren, in: Ludger VON HUSEN und Horst MEYER (Hg.): Flecken Lemförde. Eine 750jährige Gemeinde zwischen Dümmer und Stembweder Berg [1248–1998], Diepholz 1998, S. 110, beispielsweise für Ostern 1947: 300 Kinder, davon 127 Flüchtlinge und 1948 321 Kinder, davon 146 Flüchtlinge.

61 Vgl. die Schilderung dieser und weiterer Aktivitäten in PA Bernd Oehlert, Gustav Oehlert an Anneliese Oehlert vom 16. November 1945.

62 Archiv der ev.-luth. Kirchengemeinde Lemförde, Kirchenvorstandsprotokolle 1933–1953, Kirchenvorstandsprotokoll vom 17. Oktober 1945.

63 Vgl. Er war ein Freund der Jugend, in: Diepholzer Kreisblatt vom 3. Juli 1965; Bibelworte klare Orientierungshilfen, Kreiszeitung vom 12. September 2017, <<https://www.kreiszeitung.de/lokales/diepholz/lemfoerde-ort48657/bibelworte-klare-orientierungshilfen-8676365.html>> [abgerufen 5.7.2023].

64 Das Schulgebäude war in der letzten Kriegsphase als Lazarett genutzt worden.

65 »Nach dem Zusammenbruch des NS-Staates gestattete die britische Militärregierung in Lemförde zunächst keinen Schulunterricht. Nur die Pastoren Oehlert und Mallow durften die Kinder etwas betreuen und mit ihnen singen und Religionsunterricht geben.« SCHÜTZ: Volksschule (wie Anm. 60), S. 109. PA Bernd Oehlert, Martin Oehlert und Anneliese Oehlert vom 17. November 1945.

66 PA Bernd Oehlert, Martin Oehlert und Anneliese Oehlert vom 17. November 1945.

67 Archiv der ev.-luth. Kirchengemeinde Lemförde, Kirchenvorstandsprotokolle 1933–1953, Kirchenvorstandsprotokoll vom 23. Februar 1946



Abb. 5: Familienfoto vor dem Pfarrhaus, Sommer 1948 (v. l. n. r.: Martin Oehlert, Dora Oehlert, Anneliese Oehlert, Gustav Oehlert, Hans Edgar Oehlert) [PA Bernd Oehlert]

*Grundschule baut sich das mittlere und höhere Schulwesen auf. Für diesen Aufbau [und] für die Aufnahme eines Kindes [sind] nicht die wirtschaftliche und gesellschaftliche Stellung oder das Religionsbekenntnis seiner Eltern maßgebend.*⁶⁸ Allerdings war in der Praxis der Weimarer Republik in erster Linie der zweite Teil von Artikel 146 wirksam geworden: *Innerhalb der Gemeinden sind indes auf Antrag von Erziehungsberechtigten Volksschulen ihres Bekenntnisses oder ihrer Weltanschauung einzurichten*⁶⁹. Genau hier setzte Oehlert also an, denn gerade in der NS-Zeit war oft eine örtliche Bekenntnisschule in eine »Gemeinschaftsschule« umgewandelt worden bzw. waren Neugründungen nur noch Gemeinschaftsschulen gewesen.⁷⁰

Ebenfalls 1946 ging Oehlert daran, die Kirchenvorstandswahlen wieder ins Leben zu rufen. So wurden im April 1946 Listen ausgelegt, in welche sich Kandidaten für die dann anzusetzenden Wahlen eintragen sollten.⁷¹

⁶⁸ Verfassung des Deutschen Reiches vom 11. August 1919 (»Weimarer Reichsverfassung«), Artikel 146.

⁶⁹ Ebd.

⁷⁰ Das Schulwesen war vielfältig, doch als Faustformel lässt sich sagen, dass eine Konfessionsschule in Trägerschaft einer öffentlich-rechtlichen kirchlichen Körperschaft war und vom Staat (teil)finanziert wurde. Gemeinschaftsschulen waren reine staatlich Schulen, an denen es zwar Religionsunterricht gab, aber die konfessionelle Bindung der Lehrer und Schüler sonst keine Bedeutung hatte.

⁷¹ Archiv der ev.-luth. Kirchengemeinde Lemförde, Kirchenvorstandsprotokolle 1933–1953, Kirchenvorstandsprotokoll vom 21. April 1946.



Abb. 6: Familienfoto 1948 zur Silberhochzeit von Gustav und Dora Oehlert (v.l. n. r.: Hans Edgar Oehlert, Dora Oehlert, geb. Rosenthal, Anneliese Oehlert, Gustav Oehlert, Martin Oehlert) [Archiv der Samtgemeinde Lemförde, A4, Nr. 234]

Kirchenvorstandswahlen waren in der Hannoverschen Landeskirche schon seit dem zweiten Drittel des 19. Jahrhunderts üblich,⁷² doch hatten die Kirchengemeinden der Hannoverschen Landeskirche seit 1933 weitgehend davon abgesehen, Wahlen durchzuführen, und damit der staatlichen Praxis entsprochen. Die meist 1933 letztmalig gewählten Kirchenvorstände blieben einfach bis 1945 im Amt.⁷³ Nach 1945 lief die Wiederaufnahme des Wahlprinzips unterschiedlich schnell wieder an.

In Lemförde kam 1946 *eine Kirchenvorstandswahl* nicht zustande [, und daher] *beschliesst Pfarramt und Kirchenvorstand folgende Glieder der Gemeinde zur Ernennung bzw. Wiederernennung zu*

72 Die Vorsynode der Hannoverschen Landeskirche hatte die Einführung von Kirchenvorständen am 9. Oktober 1864 beschlossen, worauf diese bis 1867 flächendeckend eingeführt wurden.

73 Kirchenvorstandsmitglieder, welche 1933 bis 1945 nicht aus Opportunität ihr Amt niedergelegt hatten, galten seit 1945 als kirchlich bewährt und gewissermaßen als geborene, unhinterfragbare Mitglieder des Kirchenvorstands. Zwar nahm man meist die Vorstandswahlen wieder auf, so auch in Lemförde, allerdings hielten sich verschiedentlich auch »bewährte« Kirchenvorstände ohne Wiederwahl. Als Beispiel – allerdings für die Oldenburger Landeskirche – sei der Kirchenvorstand von Stühr angeführt, welcher 1933 bis 1971 ohne Wahl amtierte. Vgl. Carsten LINDEN: »Solche unverschämten Brüder brauchen wir nicht« – Ein Beitrag zum Typus des '68er Pastors am Beispiel von Michael Schmidt, in: Mitteilungen der Evangelischen Arbeitsgemeinschaft für Kirchliche Zeitgeschichte 41, 2023, S. 151–152.



Abb. 7: Konfirmation in Lemförde 1949 (Oehlert trägt das Bäffchen der unierten Evangelischen Landeskirche von Kurhessen-Waldeck, nicht das lutherische Bäffchen der Hannoverschen Landeskirche) [PA Bernd Oehlert]

*Kirchenvorstandsmitgliedern vorzuschlagen [...]*⁷⁴. Man ersetzte also notgedrungen das Wahlprinzip durch Kooptierung. Dabei hatte Oehlert den Finger am Puls der Zeit, indem noch 1948 zwei Vertriebene in den Lemförder Kirchenvorstand hinzugewählt wurden.⁷⁵ Diese Einbindung von Neubürgern zeigt Oehlerts Sensitivität für die Gegenwart seiner Kirchengemeinde.⁷⁶ Im Juli 1949 wurde dann erstmals wieder ein Kirchenvorstand gewählt.⁷⁷

Verschiedene Vorgänge lassen erkennen, dass Oehlert sein Amt offen und tolerant ausübte. So wurde die Kirche *täglich von 7–19 Uhr zur stillen Andacht offen gehalten*⁷⁸. Auch wurde er mit den in der NS-Zeit aus der Kirche Ausgetretenen konfrontiert, wobei sich zu einem Fall im Kirchenvorstandsprotokoll der Eintrag findet: *Der Kirchenvorstand beschließt Frau Ortman-Quernheim, die wieder in die Kirche eintreten und ihre Kinder taufen lassen will, ohne Karenzzeit*

74 Archiv der ev.-luth. Kirchengemeinde Lemförde, Kirchenvorstandsprotokolle 1933–1953, Kirchenvorstandsprotokoll vom 22. August 1946

75 *Als Ostflüchtlinge sollen in den KV aufgenommen werden aus dem Vorschlag der Ostflüchtlinge [...]*. Archiv der ev.-luth. Kirchengemeinde Lemförde, Kirchenvorstandsprotokolle 1933–1953, Kirchenvorstandsprotokoll vom 9. Februar 1948. Auch aus der Gefangenschaft nach Lemförde zurückgekehrte Männer stellte er in den Fokus. Vgl. Kraftquellen des Lebens, in: Diepholzer Kreisblatt vom 28. Februar 1950.

76 1947 und 1948 waren mehr als 40 % der Schulanfänger Vertriebene. Vgl. SCHÜTZ: Volksschule (wie Anm. 60), S. 110.

77 Archiv der ev.-luth. Kirchengemeinde Lemförde, Kirchenvorstandsprotokolle 1933–1953, Kirchenvorstandsprotokoll vom 10. Juli 1949.

78 Archiv der ev.-luth. Kirchengemeinde Lemförde, Kirchenvorstandsprotokolle 1933–1953, Kirchenvorstandsprotokoll vom 21. April 1946.



Abb. 8: Hochzeitsgesellschaft von Hans Edgar Oehlert, 23. Juli 1952 (untere Reihe Mitte Hans Edgar Oehlert, recht daneben Martin Oehlert; obere Reihe ganz links Gustav Oehlert, rechts daneben Dora Oehlert; obere Reihe Mitte Anneliese Oehlert in der Tracht der Diskonissinen in Frankfurt/M.) [PA Bernd Oehlert]

*aufzunehmen, da es dem KV bekannt ist, dass sie viele Jahre ihre Kinder zum Kindergottesdienst schickt und sie damals nicht aus Kirchenfeindlichkeit sondern aus Gründen persönlicher Feindschaft ausgetreten ist.*⁷⁹

Mit der Stabilisierung der Kirchengemeinde fing auch die Interaktion mit staatlichen Stellen wieder an, welche Oehlert von Anfang an zwar nicht konfrontativ, gleichwohl mit einer Anspruchshaltung gestaltete.

Anfang der 1950er-Jahre wurde offenbar, dass mit dem Wegfall der örtlichen jüdischen Gemeinde sich seit Jahren niemand in der Pflicht gesehen hatte, den örtlichen jüdischen Friedhof im Dorf Quernheim bei Lemförde zu bewirtschaften. Oehlert versuchte es zu regeln, dass die damalige politische Gemeinde Quernheim die Pflege übernehme.⁸⁰

Auch die *Instandsetzung des Ehrenteils auf dem Kirchhof*⁸¹ in Lemförde sah er als finanzielle Aufgabe der Allgemeinheit, somit der politischen Gemeinde an. Vielleicht waren diese Vorgänge das Präludium für das wenige Monate später Folgende, denn seit Herbst 1954 focht Oehlert einen Strauß mit der politischen Gemeinde Lemförde aus.

79 Archiv der ev.-luth. Kirchengemeinde Lemförde, Kirchenvorstandsprotokolle 1933–1953, Kirchenvorstandsprotokoll vom 3. Mai 1950.

80 Archiv der ev.-luth. Kirchengemeinde Lemförde, Kirchenvorstandsprotokolle 1933–1953, Kirchenvorstandsprotokoll vom 3. Dezember 1951. Ob der Versuch erfolgreich war, ließ sich nicht ermitteln.

81 Archiv der ev.-luth. Kirchengemeinde Lemförde in Lemförde, Geschäftstagebuch 1954–1963, Eintrag von Gustav Oehlert vom 15. Juli 1954.

Der Lemförder Gemeinderat stieß sich im Herbst 1954 bei der Erörterung des Haushalts 1955 daran, dass die laufenden Kosten für den repräsentativen Kirchturm, der dem Kirchenschiff angebaut war, herkömmlich aus dem Etat der politischen Gemeinde finanziert wurden.⁸² Diese Kosten wollte man sich nun sparen. Mit großer Geste beschloss der Gemeinderat, den Kirchturm der Kirchengemeinde zu schenken, da man wie selbstverständlich davon ausging, dass der Turm im Eigentum der politischen Gemeinde sei. Oehlert, der ein altsprachliches Gymnasium besucht hatte, erinnerte sich der Sentenz *timeo Danaos et dona ferentes*⁸³ und kommentierte *manche Geschenke sind ja Danaergeschenke*⁸⁴. Er wollte seine Skepsis gegenüber diesem Geschenk absichern und beauftragte Gutachter, die sogleich Baumängel feststellten. Im Falle einer Annahme des Geschenks standen also für die politische Gemeinde, die ja sparen wollte, noch die Kosten einer Sanierung an. Da Oehlert zögerte, den Turm als Geschenk anzunehmen,⁸⁵ recherchierte der Gemeinderat und fand heraus, dass der Kirchturm keineswegs der politischen Gemeinde gehörte, sondern immer Eigentum der Kirchengemeinde gewesen war.⁸⁶ Nun führte Oehlert den Begriff »Gewohnheitsrecht« ein.⁸⁷ Zwar akzeptierte er das kirchliche Eigentum am Turm, aber zumindest die laufenden Kosten solle die politische Gemeinde weiterhin tragen. Denn diese hatte nach der Klärung der Eigentumsverhältnisse umgehend die laufenden Kosten, das heißt das Gehalt für den Wärter der Turmuhr,⁸⁸ der diese Instand zuhalten und regelmäßig aufzuziehen hatte, damit die Zeiger sich bewegten, gestrichen. Der von der Gehaltsstreichung überraschte Kirchendiener lehnte es nun ab, die Turmuhr ehrenamtlich aufzuziehen, und damit wurde der bis dato nichtöffentlich gehaltene Streit im wahrsten Sinne öffentlich sichtbar, da die Turmuhrzeiger stehen blieben. Nun war Oehlert wieder am Zug, denn fürsorglich wollte er als Pastor das Einkommen seines Kirchendieners sichern. Bald fand Oehlert Beispiele, dass die politische Gemeinde von jeher für die Kosten des Turms verantwortlich gewesen sei.⁸⁹ *Der Pastor Oehlert förderte sogar einen Kirchenvorstands-Beschluß aus dem Jahre 1928 zutage, wonach »als Beihilfe zu den Kosten der Turmreparatur [...] 500 Mark an die politische Gemeinde*

82 Vgl. Ludger VON HUSEN: Spielball zwischen Kirche und Politik – Die Turmuhren der ev.-luth. Pfarrkirche, in: Ludger VON HUSEN und Horst MEYER (Hg.): Flecken Lemförde. Eine 750jährige Gemeinde zwischen Dümmer und Steweder Berg [1248–1998], Diepholz 1998, S. 123–130. Keiner zog die Uhr auf, in: Der Spiegel 52, 1955, S. 18–20. Willi JOPP: Meine Kirche – deine Kirche, in: Hannoversche Presse vom 25. November 1955.

83 Vergil, Aeneis, 2,49.

84 Keiner zog die Uhr auf, in: Der Spiegel 52, 1955, S. 19.

85 Man kann auch von entschiedenerer Zurückweisung des Geschenks lesen: *Der Stein kam ins Rollen, als die politische Gemeinde sich entschloß, den Kirchturm der Kirchengemeinde zu schenken, die diese Schenkung aber strikt ablehnte*. JOPP: Kirche (wie Anm. 82).

86 Das Grundbuchamt in Diepholz und das Katasteramt in Sulingen hatten den Turm als Eigentum der Kirchengemeinde verzeichnet. Vgl. Keiner zog die Uhr auf, Der Spiegel 52/1955, S. 19. *Zu der irrtümlichen Auffassung, der Turm gehöre der politischen Gemeinde, ist man wahrscheinlich gekommen, weil die Unterhaltung von ihr seit Jahrzehnten übernommen wurde*. JOPP: Kirche (wie Anm. 82).

87 Vgl. JOPP: Kirche (wie Anm. 82).

88 Kirchendiener Heinrich Lüdeker. Er erhielt für diese Tätigkeit jährlich 200 DM. Vgl. JOPP: Kirche (wie Anm. 82).

89 Als 1890 ein neues Kirchenschiff gebaut wurde waren die Kosten für die Schönheitsreparaturen am Turm von der politischen Gemeinde übernommen worden. Der Turm war 1908 abgebrannt und die

*Lemförde zu leisten« seien.*⁹⁰ Die laufenden Kosten, so die Bestandsaufnahme Oehlerts, seien stets von der politischen Gemeinde übernommen worden.⁹¹ Der Gemeinderat Lemförde sah jedoch weiterhin keinerlei Pflicht mehr, für den Kirchturm zu bezahlen, da die politische Gemeinde nicht Eigentümerin sei. Dem konnte Oehlert nur zustimmen: *Wieso jedoch die Kirchengemeinde als Eigentümer im Grundbuch steht, dafür weiß auch der Pastor Oehlert keine Erklärung.*⁹² Die Gegenseite blieb bei ihrem Standpunkt: *Der Gemeinderat einstimmig: »Eintragung ist allein maßgebend und nicht Vermutung.«*⁹³ Daher hatte Oehlert auch bei den laufenden Kosten das Nachsehen.

Oehlert wirkte in Lemförde von 1946 bis 1958 als Pastor. Wie sehr er dabei in seiner Lemförder Kirchengemeinde Anklang fand ist unklar: *»Wirklich heimisch wurde Pastor Oehlert in Lemförde nicht. Den meisten Gemeindegliedern blieb er im Laufe seiner 13 Lemförder Jahre fremd.«*⁹⁴ Er selbst erinnerte sich in seiner Abschiedspredigt, er sei *»der bestgehaßte Mann in der Gemeinde.«*⁹⁵

Das deutet eher darauf hin, dass er nicht gemocht wurde, aber nicht, dass er fremd blieb. Persönlich hatte er nach den Jahren der Entbehnung gerne Kontakt mit Mitgliedern seiner Kirchengemeinde, wie etwa bei der Hochzeit Seines Sohnes, die er selbst in der Lemförder Kirche leitete; *das war eine große Veranstaltung*⁹⁶.



Abb. 9: Sohn Hans-Edgar Oehlert, Enkel Klaus Oehlert, Gustav Oehlert, Lemförde, Herbst 1955 [PA Bernd Oehlert]

Material- und Lohnkosten des Wiederaufbaus sowie die Kosten für eine Feuerversicherung wurden von der politischen Gemeinde übernommen. Vgl. Keiner zog die Uhr auf, Der Spiegel 52, 1955, S. 20.

90 Ebd.

91 Oehlert recherchierte noch weitere Beispiele, dass die politische Gemeinde seit Ende des 19. Jahrhunderts anfallende Kosten für den Kirchturm immer wieder übernommen hatte. Vgl. JOPP: Kirche (wie Anm. 82).

92 Keiner zog die Uhr auf, Der Spiegel 52, 1955, S. 20.

93 JOPP: Kirche (wie Anm. 82).

94 Ausstellung im Rathaus Lemförde über das jüdische Leben im Flecken Lemförde unter dem Titel »Blickwechsel«, 2004.

95 PA Bernd Oehlert, Abschiedspredigt in Lemförde vom 6. Juli 1958.

96 Der Sohn Hans Edgar Oehlert wurde am 23. Juli 1952 in Lemförde getraut. Interview mit Bernd Oehlert vom 28. Mai 2023.



Abb. 10 u. 11: Gustav Oehlert mit Ehefrau Dora, Lemförde, 1958;
Dora und Gustav Oehlert, Frankfurt, 1964 [PA Bernd Oehlert]

Nach seinem zweiten Herzinfarkt ließ er sich 1958 in den – regulären – Ruhestand versetzen. Seine Abschiedspredigt hielt er am 6. Juli 1958.⁹⁷ Er zog wieder nach Frankfurt und verstarb dort 1964.⁹⁸

Fazit

Als junger Mann war Gustav Oehlert fast vier Jahre Soldat im Krieg und wurde danach als Freikorpssoldat schwer verwundet. Er konnte dennoch seine Ausbildung zum Pastor abschließen, fand eine Frau und war in seinem Beruf angekommen. Gleichwohl gab es Impulse von Außen, die geeignet waren, sein Leben aus dem Gleichgewicht zu bringen. Drei Kinder, Drillinge, verstarben früh und später sollte ein Sohn ebenfalls früh sterben. Seine Landeskirche war seit 1933 in einem Wandlungsprozess bis hin zur Abgabe seiner Kirchengemeinde an eine andere Landeskirche. Der 9. November 1938 brachte für ihn Amtsenthebung und abrupte Reduzierung von Einkommen und sozialem Status. Trotz widriger Bedingungen suchte und fand er im Krieg pastorale Betätigungsfelder. Praktisch mit Kriegsende konnte

⁹⁷ PA Bernd Oehlert, Druckexemplar der Abschiedspredigt vom 6. Juli 1958.

⁹⁸ Sein letzter Wohnsitz war das Altenheim des Dianonissen-Mutterhauses, Eschersheimer Landstraße 122 in Frankfurt a. M.

er seinen alten Status als Pastor wieder einnehmen und führte seine Tätigkeit bis zum Ruhestand als sei nicht passiert. Er war nicht ausgebrannt, sondern kümmerte sich über den Routinedienst hinaus besonders um Konfirmanden, Kriegsgefangenschaftsheimkehrer und Vertriebene.

All das zeigt, dass es Gustav Oehlert ungeachtet der widrigen Umwelt auch nach 1945 gelang, ein Optimum an Normalität zu leben, wie er es bis 1933, dann bis 1938 kaum verringert und im Kern sogar bis 1945 getan hatte.

Seine Triebfeder war sein dauerhaft starker Wille. Dieser Wille war zielgerichtet: Er wollte bei allen Wegstrecken mit ihren Widrigkeiten an seinem Beruf als Pastor festhalten. Der Weg, gewissermaßen seine Methode, war es, stets die aktuell notwendigen Anforderungen zu leisten.